

# ESG-Präferenz-Abfrage: niedrige ESG-Quoten kein Indikator für mangelndes Interesse an Nachhaltigkeit

Von CHRIS-OLIVER SCHICKENTANZ

**G**laubt man den Meldungen aus den einschlägigen Branchenverbänden von Banken und Vermögensverwaltern, liegt die Quote der Privatkunden mit ESG-Präferenz deutlich unter 25 Prozent. Das dürfte die EU-Kommission enttäuschen, die mit Zustimmungsquoten jenseits der 50 Prozent gerechnet hatte. Schließlich soll der Privatanleger einen wesentlichen Beitrag zum nachhaltigen Umbau unserer Gesellschaft leisten. Und der nachhaltige Geldanlage sollte dabei eine wichtige Funktion zukommen.

Insbesondere durch die Einführung der pflichtgemäßen Befragung nach den Nachhaltigkeitspräferenzen erhofften sich die Aufsichtsbehörden einen schlagartigen Anstieg nachhaltiger Investments. Ist die niedrige Quote nun also ein Beleg dafür, dass dieser Plan gescheitert ist? Kann der Privatanleger dem Thema Nachhaltigkeit in der Vermögensanlage schlichtweg wenig abgewinnen? Ich meine: Nein!

Sicherlich: Das Börsenjahr 2022 war nicht einfach für Privatanleger. Heftige Kursverluste bei Aktien und Anleihen trafen insbesondere die Anleger, die Wert auf ein ausbalanciertes Portfolio legen. Nachhaltige Investmentlösungen haben in diesem Umfeld überproportional verloren, weil sie in den wenigen Gewinnerbranchen (Energie, Rüstung) nicht investiert waren. Das mag bei einigen Anlegern die Gretchenfrage neu aufgeworfen haben, ob mit Nachhaltigkeit Performanceeinbußen einhergehen. Doch das Gros der Privatkunden hat durchaus verstanden, dass nach der starken Outperformance von ESG-Investments in den Vorjahren ein schwächeres Jahr kein Grund zum (Ver-)Zweifeln ist. Das kann also nicht der Grund für die niedrigen Präferenzquoten sein.

Aus meiner Sicht ist das Problem eher hausgemachter Natur. Kunden, die eine ESG-Präferenz äußern, können sich für eine von drei Substrategien entscheiden: zum einen Investments, die die EU-Taxonomie in Sachen Nachhaltigkeit umsetzen, zum zweiten Strategien,



CHRIS-OLIVER SCHICKENTANZ,  
Chief Investment Officer / Leiter Portfoliomanagement bei der Capitell Vermögens-Management AG

in nachhaltigen Projekten oder Ähnlichem zu investieren, und zum dritten solche, die die negativen Nachhaltigkeitswirkungen reduzieren. Das Problem: Die wenigsten Unternehmen vermeiden bislang, ob und inwieweit ihr Geschäftsmodell taxonomiekonform ist. Entsprechend gibt es hier bisher nur wenige Lösungen. Das Thema, wie nachhaltige Investments zu definieren sind, ist ebenfalls umstritten und hat in den vergangenen 18 Monaten schon bei vielen Produktanbietern zur Reklassifizierung von Anlagelösungen geführt. Es bleibt also derzeit vor allem die Reduktion der negativen Nachhaltigkeitsauswirkungen. Das aber ist eine Strategie, mit der sich viele Kunden schwertun. Sie wollen kein negatives Ausschlusskonzept, sondern einen positiven Nachhaltigkeitsansatz. Von daher ist die ESG-Präferenz aus Kundensicht nicht einfach.

Aber auch für Banken, Finanzdienstleister und Vermögensverwalter gibt es aktuell wenig Anreize, Kunden in Richtung einer

ESG-Präferenz zu beraten. Im Gegenteil: Sobald ein Kunde sie äußert, sind die künftigen Möglichkeiten stark beschränkt. Denn einem Kunden ohne Nachhaltigkeitspräferenz kann man problemlos nachhaltige Produkte anbieten, einem Kunden mit Nachhaltigkeitspräferenz dagegen nur in sehr begrenztem Umfang konventionelle Anlagen. Das potenzielle Produktspektrum wird also deutlich kleiner. Somit hat also nicht nur der Kunde, sondern auch die Bank oder der Finanzdienstleister ein Motiv, sich gegen eine ESG-Präferenz auszusprechen.

Dass die niedrigen Quoten kein Indiz für mangelndes Interesse an nachhaltigen Lösungen sind, zeigt ein Blick in die Absatzstatistik: Mittlerweile fließen mehr als 50 Prozent der frischen Anlagegelder in nachhaltige Lösungen – ganz egal, ob es sich um Fonds, ETFs oder nachhaltige Vermögensverwaltungen handelt. Nachhaltigkeit in der Geldanlage lebt also, auch wenn sie sich nicht in regulatorisch verordneten Präferenzquoten widerspiegelt. ■